

SWR2 Musikstunde

Expeditionen ins Königreich Württemberg (4/5)

Folge 4:

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom: 03. Februar 2022

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Er muss schon etwas ganz Besonderes gewesen sein, dieser Nikolaus Lenau, wie er da irgendwann aus dem ungarischen Banat nach Schwaben gekommen ist und im württembergischen Dichterkreis um Justinus Kerner seine zweite, oder überhaupt erst eine Heimat gefunden hat.

Zu der er immer wieder zurückgekehrt ist, auch und gerade, als ihm langsam sein Verstand abhandenkam. Hinterm Kernerhaus, Justinus Kerners Wohnhaus zu Weinsberg, das so poetisch an einem Sträßchen namens „Grasiger Hag“ liegt, steht im Garten bis heute der burgartige „Geisterturm“, in dem Lenau gern logiert hat, wenn er auf Besuch war. Oder er hat im von Kerner so genannten „Alexanderhäuschen“ übernachtet, das über der Straße unter Bäumen steht und das nach Lenaus und Kerners Freund, dem dichtenden Grafen Alexander von Württemberg heißt. Württemberg, Land der Dichter...Willkommen und Grüß Gott zu unserer vierten Ausfahrt ins Königreich Württemberg sagt KE!

Indikativ ca. 0'20

Nikolaus Lenau war nicht bloß ein unter poetisch gesinnten Leuten heißbegehrter Erfolgsdichter, er war anscheinend auch als Mensch dermaßen anziehend, dass alle, alle ihm nah sein wollten und um seine kostbare Gegenwart gebuhlt haben. Die Männer – der gefühlsbetonte Justinus Kerner hat ihm Briefe geschickt, die fast schon als Liebesbriefe durchgehen -, und vor allem die Frauen.

Frauen mögen ja sowas: Einen traurigen Dichter, von diffuser Krankheit und Dämonen geplagt, der heimatlos auf der Suche nach Erlösung durch die Welt irrlichtert.

Lenau, geboren in Ungarn als Nikolaus Franz Niembsch, Edler von Strehlenau, ist rastlos herumgereist und dabei bis Amerika gekommen, er hat wunderherrliche Gedichte geschrieben, hat sich die Seele verletzt und verletzen lassen und ist gesundheitlich immer weiter auf den Hund gekommen, weil er sich körperlich und psychisch nie geschont hat. Und als er irgendwann wieder zu seinen schwäbischen Dichterfreunden zurückkommt, da können die nur noch hilflos mit ansehen, wie er innerhalb kürzester Zeit dem Wahnsinn verfällt – ein Opfer der „Progressiven Paralyse“, dieser schrecklichen syphilitischen Auflösung, an der so viele geniale Leute bis ins 20. Jahrhundert irre geworden sind, unter anderen auch Friedrich Nietzsche und Hugo Wolf. Schubert hatte sozusagen Glück, er ist schon vor dem Wahnsinn dran gestorben.

Ein paar Jahre vorher hat Lenau in Stuttgart übrigens kurz mal die Hoffnung auf Rettung, da verliebt er sich in Lotte, oder auch: Charlotte Gmelin, die Nichte des Schwabendichters und Sagensammlers Gustav Schwab. Aber obwohl er so umschwärmt und von allen geliebt ist, hat Lenau sich einfach nicht glücklich genug gefühlt, um Lotte glücklich zu machen – also sind sie beide unglücklich geworden, wie das dann eben so geht...Aus den verliebten Treffen der beiden in romantischer württembergischer Szenerie sind wunderschöne Lenau-Gedichte geworden, die „Schilf-Lieder“ – und der Dessauer Kapellmeister und bis heute schwer unterschätzte Komponist August Klughardt hat sich von diesen in Württemberg beheimateten Lenau-Gedichten zu einem Kammermusik-Zyklus inspirieren lassen: Schilflieder - Fantasien nach Lenaus Gedichten für Klavier, Oboe und Viola...

M0297372-002, 2'56

August Klughardt, Schilflieder nach Nikolaus Lenau, „Leidenschaftlich bewegt“.

Albrecht Mayer, Tabea Zimmermann, Markus Becker

Eins der „Schilflieder“ von August Klughardt, Musik, die inspiriert ist von Nikolaus Lenaus „Schilflieder“-Gedichtzyklus. Verse aus diesem Zyklus haben neben August Klughardt auch Felix Mendelssohn, Kurt Weill und Alban Berg vertont – Lenaus hochmusikalische Sprache und seine poetischen Metaphern haben über die Zeit nämlich ziemlich viele Komponisten begeistert.

M0272777-001, 0'30

Ländler Anton Diabelli

„Eine schöne Fahrt auf dem Neckar, wo Lenau uns durch sein meisterhaftes Spiel auf der Gitarre entzückte, wird mir namentlich unvergesslich bleiben. Jene herrlichen Wiener Ländler, mit so viel Geschmack und solcher Innigkeit vorgetragen, hab ich nie wieder auf ähnliche Weise gehört...“ - das schreibt Marie von Hünersdorff, die Hofdame der Gräfin Marie von Württemberg, und man versetzt sich gerade jetzt, in kalten Wintertagen, nur allzugern hinüber zu dieser poetischen Gesellschaft an einen Sommertag im Biedermeier: Der Seracher Kreis auf Sonntagsfahrt. „Seracher Kreis“ heißt die Clique nach Alexander von Württembergs Schlösschen Serach bei Esslingen, wo sich alle gern getroffen haben, Ludwig Uhland und Justinus Kerner sind dabei, Gustav Schwab und aus Berlin Karl Varnhagen von Ense, und diese freundschaftsselige Gesellschaft schippert in der Sonne auf dem noch nicht kanalisierten, glitzernden Neckar, und Lenau, der melancholische Dichter, gerade aus Wien angereist, zupft dazu die Gitarre...

0'20

Musik s.o. nochmal frei

„Denken Sie sich dazu“, schreibt die Hünersdorff, „den reizendsten Sommertag, die Natur in aller Schönheit und Fülle, welche die abwechselnd romantischen und malerischen Ufer des Neckars entfalteteten, um mit uns zu fühlen, dass wir alle in wahrer Begeisterung schwärmten. Ja, es war eine herrliche Zeit, reich an Poesie und hohem geistigem Genusse. Die Abende vereinigten uns gewöhnlich wieder in Eßlingen in traulichem Zusammensein. Graf Alexander erfreute uns durch seinen ausgezeichneten Vortrag auf dem Flügel; Gräfin Marie besaß eine sehr schöne Stimme, und wenn sie Lenaus inniges Lied ‚Weil auf mir, dunkles Auge‘ mit tiefer Empfindung sang, sah ich das seine in freudigem Strahle erglühn.“

M0672205-018, 2'20**Johann Vesque von Püttlingen, Weil auf mir, dunkles Auge (Bitte)****Franz Vitzthum,****Katharina Olivia Brand, Hammerflügel**

Weil auf mir, dunkles Auge – Musik von Johann Vesque von Püttlingen, gesungen vom Countertenor Franz Vitzthum, am Hammerflügel Katharina Olivia Brand, aufgenommen 2020 für Franz Vitzthums ganz neue CD „Nachthimmel“, die von SWR2 mitproduziert worden ist.

Die Verse stammen von Nikolaus Lenau, dem Wahl-Schwaben...der dann nach ruhelosen Reisen um die Welt Mitte der 1840-er Jahre nach Württemberg zu den Freunden zurückkehrt. Wobei seine geistige Zerrüttung da schon so weit fortgeschritten ist, dass die Freunde ihn kaum wiedererkennen – es geht ein Sprung durch seine Seele, den nichts und niemand mehr heilen kann. Ein Freund, der ihn in der psychiatrischen Klinik besucht, die man damals in Schloss Winnental bei Winnenden eingerichtet hat, ist völlig entsetzt: Der immer so eindrucksvolle Lenau ist wieder zum Kind geworden – plötzlich spricht er wieder mit dem ungarischen Akzent seiner Kindheit, spielt wirre Katzenmusik auf seiner kostbaren, heißgeliebten Guarneri-Geige, die er immer so wunderschön spielen konnte, und redet unausgesetzt unverständlich vor sich hin, „Die Gedanken auf fortwährender Flucht sprechen aus dem Kranken heraus, ohne dass sie ihm selbst erkennbar sind“, schreibt der bestürzte Freund, „In rasendem Zustande verschlingt er schon Verschlungenes wieder und konstruiert und bildet Menschen daraus.“

M0062351-001 ca. 2'40**(Ab 2'35 ausbl. ab 5'15)**

(Absage)

Dunkle Wolken – sie sind der entscheidende Stimmungsmacher in der Malerei der Romantik, ob bei Caspar David Friedrich, bei Delacroix, Guéricault oder William Turner:

Mit Wolkengebilden und Lichtverhältnissen haben die Romantiker gezaubert wie keine andere Epoche der Kunst – und für eine ganz kurze Phase haben sich diese romantischen Beleuchtungskünste auch auf die Musik übertragen. In der Musik ist die Romantik ja eine nicht sehr scharf umrissene Zeit, es gibt auch Leute, die behaupten, es habe die Romantik in der Musik eigentlich gar nicht gegeben – hat es aber natürlich, und einer ihrer großen Verkünder saß versteckt vor der Welt im beschaulichen Donaueschingen und hat dort Sinfonien komponiert, die wie die Tonspur zu all den emotionalen Lichtwechseln seiner Zeit wirken:

Johann Wenzel Kalliwoda, geboren in Böhmen, ist 1866 als frustrierter Kapellmeister in Karlsruhe gestorben, dort hat er sich die letzten Jahre mit Salonstückchen für die gehobene Beamenschaft über Wasser gehalten. Aber in seinen jüngeren Jahren, von 1820 bis Mitte der 40-er Jahre, war Kalliwoda der Hofkapellmeister des Fürsten Fürstenberg zu Donaueschingen, das zwar die meiste Zeit ein Teil Badens, aber

ganz kurz in seiner Geschichte auch mal Teil Württembergs gewesen ist, weshalb wir es hier jetzt mal kurzerhand eingemeinden. Weil dieser Kalliwoda einfach gar zu großartige Musik hinterlassen hat. Mit der er übrigens durchaus auch anderswo erfolgreich war, in Leipzig zum Beispiel, schon damals Deutschlands Musikzentrum, haben sie ihn immer wieder eingeladen, seine eigenen Werke zu dirigieren, und damit hat er dann unter anderem Robert Schumann nachhaltig beeindruckt.

In Donaueschingen hat Kalliwoda Beethovens sämtliche Sinfonien aufgeführt, hat sich aber eben nicht, wie so viele seiner später viel berühmteren Kollegen, von dieser Musik einschüchtern lassen, sondern ganz selbstbewusst seine eigene Sinfonik dagegengestellt. Der hört man zwar schon an, dass ihr Komponist Beethoven gut gekannt hat, aber Kalliwodas Sinfonien haben doch einen ganz anderen, eigentümlichen und neuen Klang.

Die Lichtwechsel, das Chiaroscuro zwischen heroischen Durteilen und in dunklem Blau und Grün leuchtenden Molleinfärbungen – das klingt tatsächlich stellenweise wie Eichendorff auf sinfonisch, oder nach den strahlenden Himmeln und düsteren Wäldern eines Caspar David Friedrich...aber egal, welche bildliche oder synästhetische Assoziation man dazu auch haben mag - Kalliwodas Sinfonien sind in jedem Fall der Existenzbeweis der musikalischen Romantik!

Derselbe Take

Ab 7'45 bis Schluss 3'40

Johann Wenzel Kalliwoda, Sinfonie Nr.5 h-moll op. 106

Hofkapelle Stuttgart, LTG Frieder Bernius

Der Kopfsatz aus Johann Wenzel Kalliwodas Sinfonie Nr.5 mit der Hofkapelle Stuttgart unter Leitung von Frieder Bernius.

Kalliwodas Donaueschinger Arbeitgeber, Karl Egon Fürst zu Fürstenberg, war mit Leidenschaft Politiker, er hat, weil seine Besitzungen eben in beiden Ländern lagen, sowohl die badischen als auch die württembergischen Landstände vertreten und muss dabei ziemlich fortschrittliche und liberale Ansichten vertreten haben. Der Fürst war ein überzeugter Fürsprecher der freien Presse – und vor allem ein großer Kunst- und Wissenschafts-Fan. Er hat eine ganz außergewöhnliche Bibliothekssammlung gehabt, die er auch öffentlich zugänglich gemacht hat, und er hat sich hochkarätige Musik- und Theateraufführungen – und eben den Hofkapellmeister Kalliwoda – geleistet.

Aber eigentlich waren wir ja vorhin beim Seracher Dichterkreis hängengeblieben, der uns auch wieder ein paar interessantere Exemplare des württembergischen Königshauses näherbringt, zum Beispiel eben jenen Grafen Alexander, in dessen Seracher Schlösschen im Norden von Esslingen sich die Dichter der schwäbischen Romantik getroffen haben. Oder seine Schwester, Marie von Taubenheim, die eine kluge Brieffreundin all dieser Dichter gewesen ist. Aber dieser Zweig der Württemberger, alles Cousins des amtierenden Königs Wilhelm, entpuppt sich überhaupt als ein Haufen von in der Wolle gefärbten Romantikern, Träumern, Schwärmern – und hochgebildeten Menschen...Alexanders und Maries Bruder ist

nämlich Wilhelm, der spätere Herzog von Urach – und der ist der Erbauer von Schloss Lichtenstein, dem vermutlich märchenhaftesten Bauwerk Württembergs. Kunststück, schließlich verdankt es seine Existenz einem Märchen...

M0363599-006, bis 3'05

Auch das ist Musik von Johann Wenzel Kalliwoda, diesmal der Beginn seiner Sinfonie Nr.3 in d-moll, mit den Hamburger Symphonikern unter Leitung von Johannes Moesus.

Wenn man von Stuttgart aus zum Sonntagsausflug Richtung Schwäbische Alb aufbricht, es irgendwie ohne die Nerven zu verlieren und wieder umzudrehen durch den allfälligen Stau in der Reutlinger Innenstadt geschafft hat und weiter Richtung Süden durchs Echaztal in waldigeres Gebiet eintaucht, dann sieht man sie irgendwann hoch über sich wie eine Fata Morgana durch die Baumwipfel blitzen, die weiße Turmzinne, und dann auch das dazugehörige Mini-Schloss, wie es da so abenteuerlustig auf seinem Felsen am Albtrauf reitet.

Normalerweise gibt es zuerst die Burg, und dann die zu ihr passende Geschichte. Im Fall Lichtenstein ist es andersherum:

Dieses „Wolkenschloss auf schroffem Steine“, wie es Ludwig Uhland beschrieben hat, gibt es nur, weil Wilhelm Hauff im Jahr 1826 in Stuttgart den ersten historischen Roman deutscher Sprache im Stil von Sir Walter Scott verfasst hat, ein dreibändiges Ritterepos unter dem Titel „Lichtenstein“. Dieses Buch hat damals viele Fans gefunden, auch Wilhelm von Württemberg hat es verschlungen. Und er hat sich dann zwischen 1840 und 1842 auf jenem schwindelsteilen Felsen, wo einst tatsächlich mal eine Burg gestanden hat, ein echtes Märchenschloss hinbauen lassen, ein Schmuckstück des romantischen Historismus, Württembergs Neuschwanstein, wenn man so will. Diese Burg sieht genau so aus, wie sich Kinder eine Ritterburg vorstellen, mit pseudogotischen Fenstern, Türmchen und Zinnchen, eingebettet in Fels und Wald. Und das alles nur wegen Wilhelm Hauff!

Wilhelm Hauff, geboren 1802 in Stuttgart und nach einem aufreibenden und ehrgeizigen Literatenleben ganz jung, nämlich mit nur 25, ebenda auch gestorben, Wilhelm Hauff also wächst als schlechter Schüler, aber begeisterter Leser bei seinem Großvater in Tübingen auf. Schon als Kind verschlingt er dessen Bibliothek – neben Lessing, Goethe und Schiller finden sich da anscheinend auch jede Menge Märchenerzählungen und Ritterromane.

Seine heute – hoffentlich noch - jedem Kind bekannten, wunderschönen Märchen, „Zwerg Nase“, „Der Kleine Muck“ oder „Das kalte Herz“ waren zu seinen Lebzeiten noch nicht so verbreitet, aber seine Sagen- und Liedsammlungen waren echte Erfolgsschlager, und dann vor allem sein Ritterroman „Lichtenstein“, eine, laut Hauffs Untertitel „romantische Sage aus der württembergischen Geschichte“.

Aus Sicht des Junkers Georg von Sturmfeder wird da die Geschichte des streitsüchtigen Herzogs Ulrich von Württemberg erzählt – das ist der, den seine Bevölkerung so sehr gehasst hat, dass sie 1514 zum Bauernaufstand gegen ihn geblasen hat, heute bekannt unter dem Stichwort „Armer Konrad“. Der gute Ulrich hat ständig irgendwelche Leute erschlagen und seine Frau verprügelt und Land usurpiert, 1519 hat er dann das freie Reutlingen überfallen, insofern ist man nicht ganz abgeneigt, dem Kaiser Maximilian Recht zu geben, der irgendwann die Acht und Aberacht des Reiches über den Herzog verhängt hat.

In diesen Jahren von Ulrichs Verbannung, in denen er im Untergrund leben musste, spielt also Wilhelm Hauffs Romanerzählung, - und wo versteckt sich der wilde Ulrich da vor seinen Häschern? Natürlich angemessen pittoresk auf Lichtenstein, und in einer nahegelegenen Tropfsteinhöhle, genannt die „Nebelhöhle“. Die war erstaunlicherweise schon vor Hauffs Roman ein absoluter württembergischer Tourismus-Hotspot: Die romantisch bewegten Württemberger haben hier schon zuzeiten von König Friedrich „Nebelhöhlenfeste“ gefeiert, bei denen die Höhle mit über tausend Kerzen illuminiert war.

Und als dann auch noch Hauffs Bestseller rauskommt und begeistert gelesen wird, ist kein Halten mehr – bei dem Rummel, der seitdem und bis heute in der Höhle herrscht, würde kein Geächteter mehr auf die Idee kommen, sich ausgerechnet hier vor der Welt zu verstecken...Aber „Ulrichs Lied in der Nebelhöhle“ aus Hauffs „Lichtenstein“-Roman wird ein ganz großer Schlager des 19. Jahrhunderts und des romantischen Nationalismus.

M0341230-034, 3'55

Emilie Zumsteeg, Das Lied der Nebenhöhle

Thomas Pfeiffer, Harald Knauss, Biedermeiergitarre

...mit „Ulrichs Lied in der Nebelhöhle“, ein im 19. Jahrhundert sehr beliebtes Gedicht, das hier übrigens von Emilie Zumsteeg vertont worden ist, der komponierenden Tochter des seligen Stuttgarter Hofkapellmeisters Zumsteeg, von dem in dieser SWR2 Musikstundenwoche gleich am Montag die Rede war.

Emilie Zumsteeg war zu ihren Hochzeiten die musikalische Seele Stuttgarts, sie hat in befreundeten Stuttgarter Privathäusern ein hochklassiges Konzertleben organisiert, war die Musiklehrerin des Königin-Katharina-Stifts und hat als Chorleiterin das ja bis heute einzigartige Stuttgarter Chorleben mitbegründet. An ihrer Beerdigung auf dem Hoppenlaufriedhof 1857 hat dann halb Stuttgart teilgenommen. Wilhelm Hauffs Grab, geschmückt mit einer Lyra, liegt auch auf diesem romantisch verwunschenen Stuttgarter Friedhof. Der Stein, der das Grab deckt, soll ein Stück von dem Felsen sein, auf dem Lichtenstein gebaut ist, und der Efeu, der sich bis heute über dem Stein rankt, soll ursprünglich vom Eingang der Nebelhöhle gepflückt und nach Stuttgart gebracht worden sein.

M0010403-014, 4'53

Johann Joseph Abert, Ein Märchen

Maria Sofianska

...“Ein Märchen“ heißt dieses Klavierstück von Johann Joseph Abert, das Maria Sofianska eingespielt hat.

Abert ist von 1867 bis Ende der Achtziger Jahre Hofkapellmeister in Stuttgart, und obwohl er wohl ein guter Orchesterleiter war und anfangs auch noch spannende musikalische Gäste nach Stuttgart geholt hat – Clara Schumann war da, Max Bruch, sogar Brahms und Camille Saint-Saens - , obwohl Abert also tüchtig war, läutet seine Amtszeit eine relativ trübselige Phase in Stuttgarts Musikleben ein, ein Chronist hat sie später als die „in der Musikgeschichte Stuttgarts zweifellos finsterste Epoche seit dem Dreißigjährigen Krieg“ beschrieben.

Die Intendanz haben in diesen Jahren irgendwelche der musikalischen Praxis völlig ferne Hofschranzen inne, die das Personal so weit ausdünnen, dass schließlich Generalproben in der Oper ohne Orchester stattfinden, Instrumentalisten werden nicht nach Qualifikation engagiert, sondern nach der Maßgabe, dass sie noch mindestens ein anderes Instrument beherrschen müssen.

Und die wenigen verbliebenen Profimusiker leiden unter Vollbelastung in der Oper und können nicht mehr bei Oratorien oder Konzertveranstaltungen spielen, so dass das Konzertleben mit reisenden Virtuosen in Stuttgart quasi komplett zum Erliegen kommt – Anton Rubinstein, der sich aus Versehen trotzdem her verirrt, muss sein neues Klavierkonzert mit einer Militärkapelle aufführen.

Im Übrigen hat man musikalisch in Stuttgart einen dezidiert antiprogressiven Kurs eingeschlagen, Opern sind zu jener Zeit in Stuttgart nur selten zu sehen, die späteren schon gleich gar nicht – und das an dem Opernhaus, das alle Welt hundert Jahre später als „Winter-Bayreuth“ kennt! Sogar Brahms tut man in Stuttgart noch als „modernes Zeug“ ab. Wagner selbst hat hier in dieser Zeit immerhin mal kurz Station gemacht: Von Furien, bzw. seinen Gläubigern gehetzt, total pleite und auf den Hund gekommen checkt er 1864 im Hotel Marquardt am Schlossplatz ein. Aber bevor er Stuttgart grässlich finden kann, erreicht ihn dann schon der reitende Bote des Märchenkönigs Ludwig Zwo, der den perplexen Wagner nach München zum König verbringt, wo ihm mitgeteilt wird, dass man ihm aus schierer Liebe zu seiner Kunst künftig jeden Wunsch von den Augen ablesen werde.

Und das war dann wohl auch schon so ziemlich das Bedeutsamste, was in dieser Phase musikhistorisch in Stuttgart passiert ist.

Schluss Abert Märchen (siehe vorangegangene Angaben)

Der Märchenkönig in Bayern lebt zwar seine grandiosen Bau-Fantasien in der Öffentlichkeit aus, nicht aber sein Queersein.

Der württembergische König tut sich da deutlich weniger Zwang an.

Karl übernimmt in eben jenem Jahr 1864, als Wagner in Stuttgart vorbeischarmmt, die Regierungsgeschäfte.

Sein Vater Wilhelm, der sich am liebsten mit seiner Geliebten, der Schauspielerin Amalie von Stubenrauch, oder ansonsten mit seinen Pferden befasst, König Wilhelm hat ihm eine lieblose Erziehung mit viel Drill verabreicht. Seine Mutter Pauline, Wilhelms dritte Frau, hat ihn dafür über die Maßen gepöppelt. Karl ist schon als Junge zart und verträumt, er studiert in Tübingen und Berlin, schließt sich dort sehr an die mütterlich-zugewandte Bettina von Arnim an und geht der bald furchtbar auf die Nerven mit seiner Egozentrik. Er wird, nun ja, schon nach einem Semester zum Doktor der Philosophie promoviert, bei Königs ging sowas schneller, er nimmt Gesangsstunden, spielt Klavier und züchtet Rosen.

Auf dem Foto, das ihn mit Kaiserbart und ganz schmuck in Uniform als jungen Mann zeigt, sieht er so ziemlich aus wie Bayerns König Ludwig. Und ja, Karl ist schwul. Unter ihm gibt Württemberg seine Souveränität auf und tritt dem deutschen Reich bei, aber zur Kaiserproklamation in Versailles nach dem deutsch-französischen Krieg schickt er jemand anderen – da hat er das Interesse an der anstrengenden Politik längst verloren.

Karl überlässt das Regieren den Ministern, schützt angegriffene Gesundheit vor, und reist mit seinem Geliebten, dem Amerikaner Charles Woodcock, in sonnigere Gefilde an die Côte d'Azur...

Franz Doppler

Duettino Americain - Maestoso

Walter Auer und Karl-Heinz Schütz (Flöte)

Tudor TUD T7174, bis 2'20

Eine Fantasie für zwei Flöten auf amerikanische Motive – Virtuosenmusik, mit denen die Brüder Franz und Karl Doppler europaweit Aufsehen erregt haben. Die zwei waren brillante Flötisten und sind fast immer zusammen auf Konzertreise gegangen, aber Franz Doppler war in der übrigen Zeit auch Kapellmeister, und zwar an der Stuttgarter Hofoper, bis fast zur Jahrhundertwende.

In dieser Zeit hat nicht nur die Oper, ganz Württemberg hat ein Identitätsproblem – gar nicht mal, weil sein König homosexuell ist, sondern, weil er so wenig Interesse an seinem Land zu haben scheint.

König Karl schickt meistens seinen Neffen und Thronfolger Wilhelm, den kriegen wir morgen, zu offiziellen Terminen, und geht auf Ausfahrten mit seinem Freund. Und Charles Woodcock, offiziell geführt als „königlicher Vorleser“, lässt sich nicht bloß auf kostspielige Riviera-Urlaube einladen. Er nimmt auch immer wieder politisch Einfluss

auf den König, der ihm aus der Hand frisst, und erpresst nach seiner schließlich dann doch nötigen Entfernung vom Hof auch noch ein ordentliches Sümmchen dafür, dass er seine Memoiren *nicht* schreibt. Karls letzte Liebe ist ein Beleuchter vom Hoftheater, der den König anscheinend wirklich ganz gern gehabt hat.

Das alles ist natürlich ziemlich arg für die Württembergische Königin.

Olga heißt sie, und ist die Enkelin der legendären Preußenkönigin Luise.

Ach so, Zarentochter ist sie auch schon wieder, aufgewachsen in Saus und Braus im Petersburger Winterpalast – Württemberg hat seine engen Beziehungen zum Zarenhof damit weiter gefestigt, wobei sich niemand so recht erklären kann, wieso Olga, dieses Prachtweib, ausgerechnet an das kleine Württemberg gegangen ist.

Olga selbst hat sich über ihre Pflichten als Höchstädtliche keinerlei Illusionen gemacht – über die Badereisen quer durch Europa, auf die ihre Mutter, die Zarin, sie schleift, um sie an den Mann zu bringen, sagt sie: „Man kommt dich anschauen wie ein Pferd, das zum Verkauf steht“.

Fünf Sprachen hat Olga fließend beherrscht, und hat bei der Hochzeit als eine der attraktivsten Frauen in Europas Hochadel gegolten. Auf den Portraits, die Franz Xaver Winterhalter von ihr gemalt hat, sieht sie tatsächlich beeindruckend aus – nur vielleicht ein bisschen kühl.

Zum Einzug des Brautpaares in Stuttgart dichten 1846 Mörike und Gustav Schwab Jubelverse, die vermutlich zu recht vergessen sind.

Dieses Jahr hat sie 200. Geburtstag, und wer will, kann sie im Online-Shop „Unser Württemberg“ als Puzzle bestellen – dort gibt’s auch die Mokkatasse „Königin Olga“ für, Zitat, „das stilsichere Kaffeekränzchen“.

Und Pralinen haben sie jetzt auch nach ihr benannt, die „Königin Olga Kugel“, nun ja, sie hätte auch das würdevoll weggelächelt.

Die verkrachte Ehe von Karl und Olga ist kinderlos geblieben, sie haben schließlich Olgas russische Nichte Wera adoptiert. Und doch haben die beiden zusammen etwas sehr schönes hinterlassen,- ihr Wohnhaus nämlich, die Villa Berg.

Und von dort kommt jetzt schon mal unsere allerletzte Musik für heute, ein berühmtes Stückchen vom lieben Herrn Gesangverein Friedrich Silcher persönlich, dem braven Württemberger und Gottvater aller Liederkränze, der anno 1860 in Tübingen verstorben ist, wo ihm der Schwäbische Chorverband bis heute mit einem Museum ein ehrendes Andenken bewahrt, und eine schwäbische Rebsorte, eine nicht-autochthone Kreuzung aus Kerner und Silvaner, ist auch nach ihm benannt. Das Lied ist aus Württemberg in die ganze Welt gereist, sogar Elvis ist damit zum Schwaben geworden – aber diese spezielle Aufnahme mit dem Jugendchor Fellbach stammt aus dem Sendesaal, den der SDR nach dem Krieg in die Villa Berg hat einbauen lassen...morgen mehr dazu im fünften und letzten Teil von „Grüß Gott, Herr König!“ - Ausfahrten ins Königreich Württemberg...Bis dahin! sagt KE.